



## **Start of Hannelore Noe Collection**

**AR 11511**

Sys #: 000200206

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street  
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400

Fax: (212) 988-1305

Email: [lbaeck@lbi.cjh.org](mailto:lbaeck@lbi.cjh.org)

URL: <http://www.lbi.org>

AR 11511

1/1

Hannelore Noe Collection, 2002

Heinz Kleber  
Gartenweg 10  
36419 Geisa  
Germany

24. 06. 02

Werte Frau Noe,

nun sind schon wieder 1 1/2 Jahre vergangen seit Ihrem letzten Brief, in dem Sie sich über meine Angaben zur jüdischen Gemeinde in Geisa bedankten und einige weitere Angaben nach Ihrer Erinnerung anfügten.

Ich wende mich heute mit einem etwas ausgefallenen Problem an Sie, das gleichzeitig eine Bitte enthält. Doch lassen Sie mich von Anfang an berichten:

Kürzlich konnte ich auf einem Gebrauchtwarenmarkt (hier sagt man auch Flohmarkt dazu!) in Geisa das Buch "Ich trug den gelben Stern" von Inge Deutschkron erwerben und habe es mit großem Interesse gelesen. Es handelt von einem jüdischen Mädchen und seiner Mutter, denen es gelang, die Hitlerzeit mit ihren furchtbaren Judenverfolgungen in verschiedenen Verstecken in Berlin zu überleben. Der Vater war kurz vor dem Krieg nach England emigriert, konnte aber dann die Familie nicht mehr nachholen. Inge Deutschkron berichtet dort sehr anschaulich, wie eine jüdische Familie nach der anderen abgeholt und deportiert wurde. Man ahnte zwar, was man mit diesen Leuten vorhatte, aber niemand wollte es wirklich glauben, bis man durch Nachrichten, die man heimlich über den Londoner Sender verfolgen konnte, Gewißheit erhielt. In dem Buch wird auch darüber berichtet, daß man sich vor einzelnen Familien, die stramme Nazis waren, in acht nehmen mußte, während andere Leute immer wieder halfen, sei es durch sichere Unterbringung, durch die Beschaffung geeigneter Arbeitsstellen oder durch die Bereitstellung von Lebensmitteln oder auch nur von Lebensmittelmärkten. Ähnliche Erinnerungen haben Sie sicher auch. Vielleicht sind Sie ja froh, daß das alles sehr lange her ist, und meine Zeilen wühlen nur auf, was Sie lange vergessen hatten. Sie und Ihre Mutter waren ja die letzten Geisaer Juden, die deportiert worden sind. Sie haben also direkt miterlebt, wie es immer weniger wurden. Es gibt Orte, in denen es schon 1942 keine jüdischen Einwohner mehr gab. Ich habe beim Lesen des Buches immer an Sie und Ihre Mutter denken müssen, Ihnen ist es ja ähnlich ergangen.

Mich würden nun die folgenden Fragen interessieren:

- Was diskutierte man unter den verbliebenen Juden, als einer nach dem anderen abgeholt wurde? Wußte man, wo es hinging?
- Wie war das mit der Konzentration der letzten verbliebenen Familien in einigen Häusern, die dann Judenhäuser hießen?
- Wie war das mit der Schule? Außer Senta Katz waren Sie doch die einzige, die im schulpflichtigen Alter war. Ich glaube, seit 1938 durften jüdische Kinder nicht in in eine normale Schule gehen. Für die Hünfelder Gegend war wohl Burghaun als Schullort für jüdische Kinder vorgesehen. Stimmt das? Waren Sie auch dort?
- Mußten Sie und Ihre Mutter auch den gelben Stern tragen? War das nicht im höchsten Grade diskriminierend? Versuchte man das nicht öfters zu umgehen?
- In welcher Weise wurden Sie durch die anderen Geisaer Bürger schikaniert? Wie erging es anderen jüdischen Familien?
- Wie wurde Ihnen von einigen Geisaern geholfen, vielleicht auch mit Lebensmitteln?
- Wie erging es Ihrem Vater, der doch nicht Jude war?
- Wie erging es Ihnen nach Ihrer Rückkehr nach Geisa nach Beendigung des Krieges? Warum blieben Sie nicht in Geisa, wo doch Ihr Vater als stellv. Bürgermeister eingesetzt wurde?

Ich habe Ihnen jetzt eine ganze Reihe von Fragen gestellt, auf die ich gern von Ihnen eine Antwort hätte, und ich sage Ihnen auch, warum mich das interessiert.

Seit 1987 beschäftige ich mich nun mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Geisa. In dieser Zeit habe ich viel Material zusammengetragen, das es wert wäre, einmal im Zusammenhang aufgeschrieben zu werden. Ich nehme an, daß das ungefähr 100 oder auch 120 Seiten werden, vielleicht aber auch 150. Ich bin Jahrgang 1928 und möchte nicht, dass diese Arbeit einmal umsonst gewesen sein soll.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mich bei diesem Vorhaben unterstützen.

Mir ist auch klar, daß heute so mancher Geisaer nicht an diese Zeit erinnert werden möchte.

So wird kaum jemand daran interessiert sein, daß diese Fragen heute in einem Buch veröffentlicht werden. Ich möchte nur nicht, daß die viele Arbeit ganz umsonst war.

Sie können sich ja einmal in Ruhe zu den aufgeworfenen Fragen Gedanken machen.

Bitte lehnen Sie nicht von vornherein ab, ohne sich vielleicht mit einer Vertrauensperson beraten zu haben.

Ich habe hier bisher mit niemand über mein Vorhaben gesprochen, auch nicht über diesen Brief. Vielleicht ergibt sich ja einmal die Gelegenheit, sich darüber ausführlich zu unterhalten.

Wenn Sie über alles in Ruhe nachgedacht haben, können Sie mir ja Ihre Meinung schriftlich mitteilen. Ich würde es Ihnen auch nicht übel nehmen, wenn Sie auf meine Fragen nicht eingehen wollen.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich,

Heinz Kleber



Hannalore 11.11.2002

Hannalore

Questions sent by a man in Geisa (working on local Jewish history) - and  
answered by Hannalore Nod

Fall 2002

1. Frage:

Was diskutierte man unter den verbliebenen Juden, als einer nach dem anderen abgeholt wurde? Wusste man wo es hin ging?

Antwort: War da noch ein Weg, dem Schicksal zu entgehen? Was kann man mitnehmen? Wie kalt wird es im Osten sein? Wird es viel Hunger geben? Kann man Essen mitnehmen, aber wieviel kann man tragen, und bestimmt wird es einem abgenommen werden. Welche Arbeit muss verrichtet werden? Werden wir schwere Arbeit auf lange Zeit und hungernd überleben? Wann wird man uns abholen? Wo wird man uns hinbringen? Werden wir uns wiedersehen?

2. Frage:

Wie war das mit der Konzentration der letzten verbliebenen Familien in einigen Häusern, die dann "Judenhäuser" hießen?

Antwort: In Geisa gab es nur ein solches Haus, Es war das Haus von Jakob Stern in der Schulstrasse. Die Hausnummer weiss ich nicht mehr. Dort wurden Adolph und Sitta Stern und Henriette Schragenheim eingewiesen. Ausserdem lebte dort noch die Tochter Jakob Sterns, Franziska oder "Fraenzie", nachdem ihr Vater anfangs 1941 in Frankfurt verstorben war. Diese Einweisungen geschahen bereits bevor die Deportationen angingen.

3. Frage:

Wie war das mit der Schule?

Antwort: Es ist richtig, dass Senta Katz und ich die einzigen juedischen Kinder im November 1938 in Geisa waren. Nach der Kristallnacht wurde es uns verboten, eine deutsche Schule zu besuchen. Im Februar 1939 fanden unsere Eltern Plätze fuer uns in der juedischen Bezirksschule Bad Nauheim. (Diese Schule war frueher ein Sanatorium fuer juedische Kinder gewesen.) Senta und ich verliessen somit Geisa. Im Juni 1939 beschlagnahmte man dieses wunderbare Institut in Bad Nauheim, da die Juden den Anblick des Resorts verschaendelten. In Wahrheit wurden diese Gebaeude spaeter als Lazarett benutzt. Im Januar 1940 emigrierte die Familie Katz nach Amerika ueber Holland, und ich ging in das Philantropin in Frankfurt/Main. Dort war ein Maedchenheim fuer 45 Kinder gegruendet worden, und dort wohnte ich. Bevor die Deportationen im Oktober 1941 begannen, wovon wir keine Ahnung hatten, schloss man die Schule, und ich kam zurueck nach Geisa. Alles zusammen hatte ich 7 Jahre Volksschulausbildung.

Ich weiss nicht ob es eine juedische Schule in Burghaun gab. Da ich mich kaum auf die Strasse wagte, wenn die Schueler nicht in der Schule waren, da man mir Steine und gemeine Worte nachwarf und rief, waere es unmoeglich fuer Senta und mich gewesen mit Zug oder Bus nach Burghaun zu kommen. So lange ich noch in die Schule ging, konnte ich mich waehrend der Pausen nicht auf dem

Schulhof aufhalten. Es war zu aufreibend. Gluecklicherweise wohnten wir nur zwei Haeuser von der Schule

#### 4. Frage

Mussten Sie und Ihre Mutter auch den gelben Stern tragen? War das nicht im hoechsten Grade diskriminierend? Versuchte man dies nicht oeffter zu umgehen?

Antwort: Wissen Sie ueber die Nuernberger Gesetze von 1935? Danach war ich "Geltungsjude", da ich 1935 einer juedischen Gemeinde angehorte. Geltungsjuden mussten den Stern tragen, und somit auch der juedische Partner einer sogenannten "Mischehe". Waere ich getauft gewesen, haette man mich "Mischling ersten Grades " genannt, und meine Mutter und ich haetten den Stern nicht tragen muessen.

Es war die Absicht der Regierung im hoechsten Grade diskriminiernet zu sein.

Im allgemeinen traute man sich nicht in einer Stadt wie Geisa ohne Stern umherzugehen. Ich verreiste zweimal, welches total illegal war, da ich Reiseerlaubnis haben musste. In 1943 setzte ich mich ganz einfach in den Zug, nahm evtl. den Stern herunter und verbrachte einige Wochen mit Freunden in Bad Liebenstein, wo ich das Haus kaum verliess. Ich hatte Glueck.

Anders ging es meiner Mutter. Mein Vater brachte einen jungen Hund nach Hause. Es war zwar Juden nicht mehr erlaubt, irgend ein Haustier zu halten, aber da mein Vater "Arier" war, konnte man nichts dagegen tun. Jedoch lief der kleine Hund eines Tages die Treppen hinunter und anstatt in den Hof, rannte er auf die Strasse. Meine Mutter lief hinter dem Hund her, und als sie wieder in die Wohnung kam, berichtete sie, dass der Polizist vorbeigegangen sei und sie ohne Stern gesehen hatte. Da sie nicht darauf vorbereitet war auf die Strasse zu gehen, trug sie keinen Stern. Zwei Tage spaeter wurde sie von der Polizei abgeholt und in Geisa ins Gefaengnis gebracht. Von dort transportierte man sie nach Weimar zur GESTAPO ins Gefaengnis und von dort nach Auschwitz, welches man uns nicht sagte.

Ich moechte noch Folgendes dazufuegen: Mein Vater kam als Erster im April 1945 vom Lager zurueck ,nachdem der Krieg zu Ende war. Er hatte keine Ahnung wo meine Mutter hingekommen war. Die Polizisten waren weggelaufen. Er ging daher durch die Papiere der Polizeistation und fand dort die Anordnung von der GESTAPO,entweder von Erfurt oder von Weimar, dass meine Mutter zwar offiziell von den Deportationen geschuetzt sei, da sie mit einem Arier verheiratet ist, dass man aber irgend einen Grund finden muss, um sie zu verhaften! Diese Verhaftung war in der Woche als die Allierten in Frankreich landeten, also Juni 1944.

#### 5. Fragen und 6. Frage

In welcher Weise wurden Sie von anderen Geisaer Buerger schikaniert?

Wie erging es anderen juedischen Familien?

Und: Wie wurde ihnen von einigen Geisaern geholfen, vielleicht auch mit Lebensmitteln?

Antwort: Was immer ich Ihnen von uns erzaehle, duerfte auch fuer andere Familien zutreffen. Die Schikane war in vielen Faellen offiziell. Man hatte Sperrzeit, durfte also nach 8 Uhr abends nicht mehr aus dem Haus. Man konnte nur in bestimmten Lebensmittelgeschaeften und nur zu bestimmten Stunden einkaufen. Man musste bereits nach der Kristallnacht allen Schmuck abgeben, und alles Vermoegen wurde beschlagnahmt. Man durfte, wie schon gesagt, kein Haustier halten, kein Radio, keine Schreibmaschine, keine Kamera, keine Gemaelde besitzen. Kino oder Theater waren verboten. Lebensmittelkarten waren beschaenkt. Sonderzuteilungen bekamen wir nicht.

Es war daher eine Salbe auf die Wunden, dass es gute Menschen gab, die uns aushalfen, Sie hatten zwar gerechtfertigte Angst, und alle Verbindungen geschahen in der Dunkelheit, aber sie taten doch was sie fuer richtig hielten. Sie hatten grossen Mut. Die mutigsten Menschen waren die Eltern von Maria Mannel, Anton und Luise Dittmar, in deren Haus wir wohnten. Wie man ihnen zusetzte, und wie man ihnen drohte damit sie uns heraussetzen sollen, sie blieben unsere Freunde und unsere Helfer, gleichfalls Anton Dittmars Vater Adolph. Oft denke ich, dass ich vielleicht nicht deren Mut besessen haette. Wenn ich ihnen ein Denkmal setzen koennte, wuerde ich dies tun. Es ist hauptsaechlich wegen diesen ausserordentlichen Menschen, dass ich Ihre Fragen beantworte. Maria war ein Kind zu dieser Zeit, dauernd der Propaganda ausgesetzt, aber auch sie, so jung sie war erwies ihren ungewoehnlichen Character.

Im uebrigen verloren meine Eltern ihre nichtjuedischen Freunde am 31. Januar 1933, und ich wuchs im Allgemeinen ohne Freunde auf. Da war eine Familie Schadt, und deren Kinder blieben meine Freunde, und da war der Schuhmacher Wetzels in der Loehers-oder Hintergasse, und diese Menschen blieben unsere Freunde. Bis zum heutigen Tag bin ich mit Hans Will in Verbindung. Ich arbeitete bei Wetzels auf dem Land in den Jahren 1942 -1944.

Da war auch das Zigarrenhaus Deschauer, und diese Familie blieb uns treu, und die Familie Schueler, die die Gaertnerei besass. Ich bin sicher, dass andere juedische Familien andere treue Freunde hatten, an die ich mich natuerlich nicht erinnern kann. Da gab es viele Menschen, die neutral waren, aber da gab es noch mehr, die so gemein und so verwundend waren, dass man vor ihnen Angst haben musste. So viele Jahre spaeter habe ich kein Verlangen Geisa zu besuchen, trotzdem die Meisten der Uebeltaeter nicht mehr am Leben sind. Moralische Hilfe kam auch von Herrn Hubert, der Brieftraeger war, und es gab Bauern in der Umgebung, die uns mit Lebensmitteln versorgten, ohne dass jemand von uns Schwarzmarkt Preise verlangte.

7. Frage:

Wie erging es Ihrem Vater, der doch nicht Jude war?

Antwort: Diese Frage erfordert vielleicht eine noch laengere Antwort als die Obigen. Mein Vater verstarb im Dezember 1999, und ich bin schon fuer viele Jahre davon ueberzeugt, dass er in seiner Seele ein Jude war. Er studierte juedische Geschichte, war im allgemeinen sehr ueber das Thema belesen und war nicht begeistert, dass weder meine Mutter noch ich religioes fuehlten. Oft bat er mich mit ihm in den Tempel zu gehen; denn die Reformgemeinden halten den meisten Gottesdienst in englisch. Er war mit dem Rabbiner befreundet, und seine letzte Ruhestaette ist neben meiner Mutter auf dem juedischen Fiedhof.

So, was immer man ihm antat, und was immer er mit uns leiden musste, schien mir, dass es fuer ihn selbstverstaendlich war. Er hatte dazu die Unterstuetzung aller Militzers.

Wir lebten in Berlin, als mein Grossvater in 1930 einen leichten Herzanfall hatte. Daher baten meine Grosseltern, dass wir nach Geisa zurueckkommen, um ihnen im Geschaef auszuhelfen. Sie hatten ein Textilwarengeschaef. (Das Haus wurde in den 80iger Jahren abgerissen, da es dem Verfall nahe war sagte man uns. Es wurde dann mit einem andern Haus verbunden wieder aufgebaut) Als Hitler an die Macht kam, wurde kurz danach Boykott gegen juedische Geschaefte eingefuehrt, und SA Mannner verbrachten ihre Zeit vor den juedischen Ladentueren. Resultat: Die Laeden blieben leer. So, mein Vater nahm ein Fahrrad und besuchte die Bauern auf den Doerfern um zu verkaufen. In der angebrachten Zeit, nahmen sich meine Eltern ein Taxi und verkauften Maentel von Haus zu Haus auf den Doerfern. Das ging recht und schlecht bis 1938. Waehrend dieser Jahre musste sich mein Vater alle moeglichen Poebeleien gefallen lassen. Er hatte viele Freunde auf den Doerfern, und manchmal kam jemand um ihn zu warnen, weil man ihn ueberfallen wollte. Mein Vater blieb wohl mal einen Tag zu Hause, war aber nicht von seinem Ziel abzubringen. Es war aber ein karges Leben, und im Oktober 1938 verkauften meine Grosseltern das Haus, schlossen das Geschaef, und mein Vater ging auf Arbeitssuche. Kein Mensch um Geisa herum wollte ihn einstellen. Er fand eine gute Anstellung in einem grossen Textilwarengeschaef in Meiningen, wo er geboren war. Er wohnte mit seiner Mutter und kam von Samstagnachts bis frueh Montagmorgens nach Hause. Erst nach dem Krieg erzaehte er uns, welchen Drohungen und Beleidigungen er im Zug ausgesetzt war. Dies waren Arbeiterzuege vom Schacht in Dorndorf und Umgebung, unf jeder kannte meinen Vater. Am Schlimmsten jedoch war die Kristallnacht, wo man uns in der Nacht vom 9. zum 10. November aus den Betten holte, um uns abzutransportieren. Wohin wollte man uns nicht sagen. Alle Juden, Maenner, Frauen, Kinder, wurden in die Linde gebracht. Meine Mutter war ausser sich, weil sie weder meinen Vater benachrichtigen durfte noch wusste, was mit ihm passiert sein koennte. Jedenfalls wurden wir per Zug und mit vielfacher SS Begleitung nach Weimar zur GESTAPO gebracht, wo man die SS Leute ruegte, dass sie Frauen un Kinder mitbrachten. Man behielt alle Maenner, und Frauen und Kinder konnten sehen, wie sie wieder nach Hause



kommen wurden. Meine Mutter rief meinen Vater an, und wir verabredeten uns mit ihm in Eisenach bei juedischen Verwandten. Wir kamen dort in eine total zerstoeorte Wohnung. Mein Vater kam wenig spaeter, und es wurde beschlossen, dass meine Mutter und ich nach Hause fahren sollten (Ich muss doch in die Schule gehen!!!!), und dass mein Vater zurueck nach Meiningen fahren wird, da es dort fuer ihn nicht so gefaehrlich sein wuerde. Wir gingen zurueck zum Bahnhof, wo auf dem einen Bahnsteig der Zug nach Meiningen auf dem Anderen der Zug nach Bad Salzungen stand. Gerade als mein Vater in seinen Zug eingestiegen war, kamen die Geisaer SS Maenner angerannt. Jemand hatte uns verraten. Sie suchten unseren Zug von vorn bis hinten, und inzwischen fuhr der Meiningener Zug ab. Noch heute hoere ich die Enttaeuschung der SS Maenner, dass sie meinen Vater nicht fanden. Es stellte sich auch dann heraus, dass Geisa der einzige Ort in ganz Deutschland war, wo man auch Frauen und Kinder mitgenommen hatte. Man sagte, dass die SS Maenner so betrunken gewesen waren, dass sie ihre Befehle nicht richtig verstanden hatten.

Langsam kamen alle die Verhafteten wieder nach Hause, nachdem sie Wochen in Buchenwald verbracht hatten. Wir wussten damals nicht, dass dies der Anfang vom Ende sein wuerde.

Wie schon gesagt verhaftete man meine Mutter im Juni 1944. Mein Vater ging zur GESTAPO und bettelte sie gehen zu lassen, Umsonst. Er kam nach Hause und wurde sehr krank. Er hatte Lungenentzuendung, und es dauert eine Weile, bis er sich erholte. Kurz nachdem er zur Arbeit zurueckging, wurde er abgeholt und musste an der hollaendischen/deutschen Grenze schaufeln, um die amerikanischen Panzer aufzuhalten! Mit ihm waren Maenner, die keine Parteigenossen waren, die die mit Juden verheiratet waren, Hitlerjugend, eben ein Gemisch. Im Oktober schickte man ihn wieder nach Hause, aber nicht fuer lang.

Man verhaftete ihn in Meiningen Ende Oktober, brachte ihn zur GESTAPO nach Erfurt und hielt ihm anheim sich von meiner Mutter scheiden zu lassen. obzwar wir keine Ahnung hatten wo meine Mutter ist. (Wir hatten von Auschwitz noch nicht gehoert) Mein Vater lehnte den Vorschlag ab, und wurde daher in ein Arbeitslager in der Naehe von Eisenach gebracht, welches ich bereits erwaehte. Dort war er mit Maennern in derselben Situation wie er zusammen, und auch mit Halbjuden, die nicht juedisch erzogen waren. Sogat Vierteluden waren dort und auch Andere, fuer die man keine Kategorie finden konnte, die man aber hinter Schloss und Riegel bringen wollte, um sicher zu sein. Sie waren auch billige Arbeiter, denn sie regulierten die Strasse. (Ich weiss nicht, welche). Im April 1945 wurde das Lager befreit, mein Vater kam nach Hause, wartete von meiner Mutter und mir zu hoeren. Inzwischen ging er zu den groebsten und gemeinsten Dieben, die sich an juedischem Eigentum am meisten vergriffen hatten, und nahm es zurueck. Da gab es Leute, die dies unfair fanden. Als mein Vater dann hoerte, dass meine

Grosseltern und das Ehepaar Heilbrunn Theresienstadt ueberlebt hatten, moeblierte er zwei Wohnungen mit den Gegenstaenden, die er noch gefunden hatte.

8. Frage: Wie erging es Ihnen nach der Rueckkehr in Geisa nach Beendigung des Krieges? Warum blieben sie nicht in Geisa, wo doch Ihr Vater als stellvertretender Buergermeister eingesetzt wurde?

Antwort: Ich denke beim durchlesen des obigen, koennen Sie sich schon denken, dass ich auf keinen Fall in Geisa bleiben wollte. Hat nicht grosse Tapferkeit von vielen der Soehne der biedereren Geisaer Buerger dazugehoert, ein kleines Maedchen mit Steinen, Schneebaellen mit Steinen und Schimpfworten zu bewerfen? Ist es natuerlich zu hoeren, wie man sich bereichern kann an Menschen, die einem garnichts getan haben? War es eine gute Tat fuer Deutschland, dass man sich abgewendet hat, wenn man jemanden beim vorbeigehen gruessen wollte? Das sind nur Kleinigkeiten. Das Verachten der allgemeinen Bevoelkerung kam bei mir nach dem Krieg. Zu meinem Erstaunen wollte auf einmal jeder wieder Freund sein, "guten Tag" sagen, als wenn nichts geschehen waere. Da war nicht eine einzige Person, die sich fuer die schlechten Taten und das schlechte Benehmen entschuldigt hat. Das Verhalten, als wenn nichts gewesen waere, nahm mir den Atem weg. Da ich aber frei atmen wollte, musste ich von dem Platz weg.

Mein Vater liebte Geisa und sagte immer dass, waere es nicht wegen der politischen Lage gewesen, waere er niemals von da weg. Ich dagegen liebte immer die Grosstadt und verbrachte die meisten Ferien in Berlin bei meiner Tante. Dort konnte man auch anonym sein und wurde nicht dauernd beschimpft. Und zum Schluss hatten wir von einer Diktatur genug. Wir gingen der russischen Besatzung mit offenen Armen entgegen fanden aber bald heraus, das zwischen rot und braun wenig Unterschied ist. Jedoch koennen Sie sicher sein, dass ich auf keinen Fall in Geisa geblieben waere, Russen oder nicht.